

Jan Amos Komensky - ein Theologe der Sehnsucht und der Hoffnung

Vortrag in der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 10. Januar 1992

von
Jan Milič Lochman

Ein Mann der Sehnsucht

>Mein Leben war ein Wandern, eine Heimat hatte ich nicht. Es war ein ruheloses, fortwährendes Umhergeworfenwerden, niemals und nirgends fand ich einen festen Wohnsitz. Jetzt aber sehe ich schon mein himmlisches Heimatland.<

In diese Worte seines Spätwerks *Unum necessarium* (X,10) faßte im Jahre 1668, also nicht lange vor seinem Tode, einer der bedeutendsten Denker seiner Zeit, Theologe und Pädagoge, Kirchenmann und Polyhistor, Jan Amos Komenský, Geschick und Widerfahrnis seines Lebens zusammen. Die Worte klingen traurig, resignierend. Ein Mensch im Exil, ein Heimatloser - das ist schon eine tragische Gestalt, vor allem wenn man mit seinem Volke, dem tschechischen, und mit seiner Kirche, der Unität der Böhmisches Brüder, so innig und leidenschaftlich verbunden war wie eben Comenius. Doch würde ich zögern, Worte wie >tragisch< oder >resignierend< mit diesem Leben zu verbinden. Dieser Mann war auf eine besonders eindrückliche Weise ein Zeuge nie erloschener Hoffnung, die sich als tragfähig genug erwies, selbst die härtesten persönlichen und gesellschaftlichen Schläge in ein nur umso energischeres Schaffen umzusetzen. So kam ihm und seinem Werk selbst das bittere >fortwährende Umhergeworfensein< in einem bestimmten Sinne zugute: Seine ruhelose Wanderschaft brachte ihn in viele Länder, sein Wirken strahlte aus und erreichte ein Echo, welches nur ganz wenigen seiner Zeitgenossen zuteil wurde.

Comenius selbst sah seinen Lebensweg in solcher Perspektive. In der gerade zitierten Schrift gibt er sich selbst und uns darüber bewegte und bewegend Rechenschaft: >Es hat meinem Gott gefallen, mir ein Herz zu geben, das gern die Wohlfahrt der Menschheit gefördert hätte. Er hat mich eine Rolle in der Öffentlichkeit spielen lassen, er hat mich viel im Leben umhergeworfen und mich manches erfahren lassen; einiges habe ich auch getan, was die Kritik herausforderte ... Ich danke meinem Gott, daß er mich mein

ganzes Leben hindurch einen Mann der Sehnsucht hat sein lassen. Wenn er es auch zuließ, daß ich mich dadurch in manche Labyrinth verirrte, so hat er aber doch geholfen, daß ich mich aus den meisten herausarbeitete; nun führt er selbst mich an seiner Hand zu der Aussicht auf die selige Ruhe< (a.a.O., X,1.2).

Es genügt, die wichtigsten Stichworte dieser Sätze zu notieren, um Wesentliches über das Selbstverständnis des tschechischen Denkers zu erfahren: ein Mann der Sehnsucht, und zwar sowohl im freudigen Eifer für die Wohlfahrt der Menschheit als auch im dankbaren, geradezu doxologischen Ausblick zum letzten Ziel unseres Lebens und Sterbens, zu Gott - treffender kann man den Weg und das Werk von Comenius kaum charakterisieren.

Im Labyrinth der Welt

Jan Amos Komenský wurde am 28. März 1592 in Südmähren in einer Familie der Böhmisches Brüder geboren. Mit der Brüderunität, diesem wohl geistig und geistlich ausgeprägtesten Zweige der tschechischen Reformation, blieb er für immer verbunden. In ihrer typischen Verbindung von inniger Frömmigkeit mit stillem, aber höchst schöpferischem Wirken auf verschiedenen Gebieten der Kultur und Gesellschaft ihres Volkes entsprach sie genau seiner persönlichen Neigung und Haltung.

Die Brüder sorgten auch - nachdem Comenius in seinen frühen Jahren verwaist war - für seine Erziehung. Sie brachten ihn bald auch ins Ausland und zwar auf Schulen und Universitäten, welche ihnen als besonders verwandt erschienen: an die calvinisch orientierten deutschen Hochschulen in Herborn und Heidelberg. Beide Akademien wirkten auf den jungen Theologen stark ein. So haben ihn in Herborn Johannes Fischer-Piscator (1546-1625) mit seinen chiliastischen Erwartungen der Wiederkunft Christi und Johann Heinrich Alsted (1580-1638) mit seinen pansophischen Bestrebungen und mit seinem Erbauungsschrifttum beeinflußt. In Heidelberg wurde ihm dann David Pareus (1548-1622), ein leidenschaftlicher Ireiker, der die Streitigkeiten zwischen den Reformierten und den Lutheranern zu überwinden versuchte, zu einem wegweisenden Lehrer.

Nach drei Jahren auf deutschen Universitäten kehrte Comenius zu Fuß nach Hause zurück. Die Brüder riefen ihn zunächst nach Pířerov an die lateinische Schule, deren Schüler er selbst war und die er in kurzer Zeit auf ein höheres Niveau brachte. Bald wurde er aber in die volle Gemeindegarbeit berufen und zwar an eine lebendige deutsche Gemeinde der Brüderunität in Fulnek an der schlesischen Grenze. Hier konnte er die letzten ruhigen und



Jan Amos Comenius

Kupferstich von J. Noual (Ausschnitt), London 1750.
Unitätsarchiv Herrnhut

auch von persönlichem Familienglück durchstrahlten Jahre seines Lebens erleben. Denn 1618 kam es in Böhmen und Mähren zu einem folgenschweren Umbruch: Die protestantischen Stände hatten ihren Kampf gegen die katholischen Habsburger in der Schlacht auf dem Weißen Berg verloren. Eine rücksichtslose Gegenreformation wurde durchgeführt. Die protestantischen Priester wurden dadurch am meisten betroffen. Mit ihnen auch Comenius. Seine Stadt und sein Haus wurden ausgeplündert, seine Bücher auf dem Marktplatz von Fulnek als ketzerisch verbrannt, und er selbst mußte seine Gemeinde verlassen. Dazu starben auch seine Frau und seine Kinder an Pest. So wurde er allein von einem Ort zum andern getetzt, zunächst noch in seiner Heimat unter der Obhut einiger seiner adeligen Freunde. Dabei fand er Kraft, andere zu trösten, vor allem durch eine Reihe von Trost- und Erbauungsschriften, von welchen *Das Labyrinth der Welt und das Paradies der Herzens* zum Kleinod der tschechischen Literatur wurde.

Worum geht es in diesem Buch? Ein Pilger wandert durch verschiedene Bereiche, Situationen und Stände dieser Welt: Sie werden höchst anschaulich und scharf geschildert. Aber es ist alles ein Labyrinth, ein Irrenhaus ohne wirklichen Ausweg. Das ganze Leben des Menschen ist ein rastloses Herumtreiben und endet in der Leere. So wendet sich der Pilger aus dem >Labyrinth der Welt< in das >Paradies des Herzens<, wohin ihn die Stimme Christi ruft - und schließt die Tür hinter sich. Hier findet er seine neue, himmlische Heimat. Diese Tendenz des Werkes mutet quietistisch, ja pessimistisch an. Und doch: Wenn man das ganze Leben von Comenius dazu als Kommentar nimmt, so sieht man bald: Dieser Mann flüchtet nicht aus dem Labyrinth der Welt. Getröstet und gestärkt im >Paradies des Herzens< kehrt er wieder zurück, um dort nun als Pilger - und nur als Pilger - seinen Dienst zu tun.

Bald mußte Comenius seine Heimat mit schwerem Herzen verlassen. Er ließ sich zunächst in Polen, in Lissa, nieder, wo er der Brüdergemeinde als Schuldirektor diente. Hier schrieb er eine Reihe von didaktischen Schriften, die bald weltberühmt wurden. Es ging ihm darum, wie er das bereits früher in der tschechischen >Didaktik< formuliert hat, >durch die Errichtung von Schulen, die mit guten Lehrbüchern und lichtvollen Methoden ausgestattet wären, das Studium der Wissenschaften, der Sittlichkeit und Frömmigkeit so viel als möglich ins Geleise zu bringen<. Dieses erzieherische Streben muß sehr früh anfangen. Comenius verfaßte also sein *Informatorium der Mutterschule*, das zuerst im Jahre 1628 tschechisch, dann 1633 deutsch und 1653 lateinisch erscheint und das den Müttern als den ersten und entscheidenden Erziehern gewidmet ist.

Einige Jahre später veröffentlichte Comenius seine aufsehenerregende *Janua linguarum reserata* - Die geöffnete Sprachenpforte - die bald nicht nur in die verschiedensten europäischen, sondern auch in einige asiatische Sprachen übersetzt wurde. Sie - die heutzutage zum Allgemeingut aller Kulturvölker wurde - bedeutete einen Umsturz im Sprachunterricht, den Comenius auf geniale Weise mit dem Realunterricht aufs engste verband. An die *Janua* knüpfte im Jahre 1654 der *Orbis sensualium pictus* - Die sichtbare Welt in Bildern - an. Comenius verfaßte die Schrift in Saros Patak in Ungarn, wohin er von dem siebenbürgischen Herzog Rakoczy berufen wurde. Sie wurde in mindestens 24 Sprachen übersetzt, auch ins Persische und Japanische. Dadurch wurde der weltweite Ruhm von Comenius als Erzieher begründet. Ein Ruf nach dem anderen folgte. Er wirkte als Schulreformer in Ungarn, England, Schweden, Holland, auch nach Amerika an die neugegründete Harvard Universität wurde er berufen (ging aber nicht), diskutierte mit Descartes über Methoden- und Erkenntnisfragen, verkehrte mit vielen Wissenschaftlern und Theologen.

Bei all dieser Arbeit schwebte Comenius aber noch ein umfassenderes Programm vor: ein Projekt einer universalen Reformation und Erneuerung, die versuchen würde, nicht nur die Schulen, sondern alle wesentlichen Bereiche von Kultur und Gesellschaft von Grund auf zu verbessern. Vor allem nachdem er sich 1642 in der polnischen Stadt Elbing - die damals unter schwedischer Verwaltung stand - niederließ, nahm er dieses Lebenswerk in Angriff. Er nannte es *De rerum humanarum emendatione consultatio catholica* - Allgemeine Beratung über die Verbesserung menschlicher Angelegenheiten.

Diese mannigfaltige Tätigkeit von Comenius ist erstaunlich, ja im Blick auf die gegebenen Umstände fast unvorstellbar. Denn die Umstände blieben alles andere als günstig, und Comenius wurde durch sie permanent in Mitleidenschaft gezogen. Es herrschte der Dreißigjährige Krieg, und Comenius hing an dessen Ausgang mit ganzem Herzen: Er wollte in die Heimat zurück. Doch im Westfälischen Frieden von 1648 haben die kriegsmüden Parteien einen für ihn ungünstigen Frieden geschlossen.

Comenius mußte nun endgültig als Exulant leben. Sein Los war auch persönlich schwer: Er verlor seine zweite Frau. Im Jahre 1656 wurde bei einem Brand von Lissa sein Haus vernichtet und mit ihm seine Bibliothek, vor allem seine Handschriften, die Früchte jahrzehntelanger Arbeit. Er zog aus Polen aus und fand nun endlich eine relativ ständige Zuflucht in Holland, in der Familie seines alten Gönners de Geer. Im gastfreundlichen Haus in Amsterdam verbrachte er die letzten Jahre seines Lebens. Hier erlebte er

noch in den Jahren 1657 bis 1658 die monumentale Ausgabe seiner gesammelten didaktischen Werke: *Opera didactica omnia*. Hier starb er am 15. November 1670, 78 Jahre alt, und wurde fern von seiner Heimat in der Kirche zu Naarden begraben.

Versuchen wir auf dem bewegten Hintergrund des Lebensweges Komenskýs seine geistige Welt - den theologischen Rahmen seiner pädagogischen und pansophischen Bemühungen - in einigen wesentlichen Akzenten zu charakterisieren.

Unter dem Zepter Christi

Das ganze Leben und Werk von Comenius hat einen bewegenden Brennpunkt: seine zutiefst persönliche Beziehung zum lebendigen Christus. Wir haben es bereits im Zusammenhang mit dem Werk *Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens* gesehen: Das Paradies des Herzens - das ist die Gemeinschaft des Glaubenden mit seinem Heiland. Die gleiche Blickrichtung kommt auch in einem seiner letzten Werke ganz zentral zum tragen: *Unum necessarium* (Das Eine, was not tut) ist das Verhältnis zum Heiland. >Alles schwankt bei ihm, der nicht in Christus fest verankert ist.<¹ Das klingt schon fast pietistisch, und man kann tatsächlich Verbindungslinien zum späteren Pietismus suchen. Es ist kein Zufall, daß die Manuskripte von Comenius' *Consultatio* gerade in Halle an der Saale, dem Zentrum des deutschen Pietismus, aufbewahrt wurden. Auch über die geistliche Verbindung zum Grafen Zinzendorf, dem Begründer der erneuerten Brüderunität, wäre in diesem Zusammenhang nachzudenken. Doch noch wichtiger als diese Verbindung in Richtung Pietismus scheint mir die andere Verbindung oder Rückverbindung zu sein, nämlich zur tschechischen Reformation. Denn da erscheint die andere wichtige Linie der Christusbeziehung bei Comenius: nicht nur die persönliche Beziehung zwischen dem Ich und Du, der frommen Seele und Christus, sondern das Motiv der Herrschaft Christi, des regnum Christi oder, wie Comenius oft sagt, >sceptrum Christi<, welches für Comenius so wichtig wird und welches dann auch sein Engagement für die Erneuerung der menschlichen Dinge motiviert und trägt.

Gerade dieser Gedanke wurde in der tschechischen Reformation klar artikuliert. Jesus Christus ist der Herr. Er ist nicht nur der Heiland der Seele,

¹ Brief an Bartholomäus Nigrinus vom 12. Juli 1643, zitiert nach: A. Molnár u. N. Rejchrtova (Hg.), Jan Amos Komenský o sobě, S. 198.

nicht nur der Lehrer der Weisheit, sondern: der König der Kirche und der Welt. Er soll herrschen! Das bedeutet: Es gilt, seinem kommenden Reich gemäß zu leben, die vergehende Welt ihm entsprechend zu gestalten, in der Kirche zuerst, dann aber auch in der Gesellschaft.

Dieses Vermächtnis der böhmischen Reformation wurde in der Theologie von Comenius eindeutig und bewußt aufgenommen. Gerade in diesem Zusammenhang grenzt er sich ab von den anderen >Unitäten<, von anderen protestantischen Kirchen, welche er sonst sehr hoch schätzt. Hören wir seiner Stimme zu: >Unsere Vorfahren suchten sich zwar mit allen rechten Christen zu vereinigen, insbesondere mit den deutschen, durch Luther erneuerten Kirchen, sie vermochten es jedoch nicht, da diese Kirchen noch nie recht angefangen haben, dafür Sorge zu tragen, daß Christus nicht nur als Lehrer die Kanzel und als Priester den Altar bekomme, sondern daß ihm als dem König der Thron errichtet werde< (Schlußwort zur Geschichte der Brüder von Jan Lasitius, 1649). Es liegt Comenius sehr an dieser evangelischen Erkenntnis. Von daher öffnet sich der Weg, der den innigst Gläubigen nicht nur im >Paradies des Herzens< läßt, sondern in der Nachfolge seines Herrn zum Einsatz im >Labyrinth der Welt< aufruft - zunächst wohl: im Labyrinth der Kirche.

Um eine ökumenische Reformation

Damit kommen wir zum zweiten wesentlichen Akzent der Theologie von Comenius: das Anliegen einer ökumenischen Reformation. Das Wort ökumenisch ist zunächst im engeren Sinne zu nehmen. Es geht um die Ausrichtung auf die Einheit der Christen. Comenius ist bereits in diesem Verständnis ein wahrer homo oecumenicus. Wir finden in seiner Zeit kaum einen theologischen Denker, der für die Einheit und Eintracht der Christen so energisch eingetreten wäre wie er. Er litt unter der konfessionellen Verhärtung - selbst unter den Protestanten - seiner Zeit und er tat sein Bestes, um die lähmenden Gegensätze zu überbrücken. Nicht nur seine eigenen bitteren Erfahrungen aus Krieg und Frieden, sondern auch die inneren Motive seiner Theologie wiesen eindeutig in diese Richtung, zugleich das Erbe der Böhmisches Reformation, vor allem eben der Brüderunität: Die Brüder waren ausgesprochen ökumenisch orientiert, so daß sie sich immer weigerten, sich selbst als >Kirche< zu bezeichnen und lieber den Namen >Unität< wählten, weil der große Name der Kirche Christi nur der Gesamtheit der Christen vorbehalten werden sollte - der wahrhaft ökumenischen Kirche. Die Ausrichtung auf das kommende Reich Christi verstärkte diese ökumeni-

sche Tendenz: Im Lichte dieser eschatologischen Verheißung verblaßten die historischen Unterschiede zwischen den Christen, wurden mit eschatologischem Recht relativiert.

Diese Relativierung ist nicht als Relativismus zu verstehen. Es gibt zentrale Wahrheiten christlichen Glaubens, die nie preisgegeben werden dürfen. Den Gedanken von Servet, daß man den Frieden unter den Christen und darüber hinaus mit den Türken fördern könnte, wenn man das trinitarische Dogma opfern würde, weist Comenius entschieden ab. Die Einheit darf nicht auf Kosten der Wahrheit gesucht werden. >Liebet nun die Wahrheit und den Frieden< (vgl. Sacharja 8,19): Beides geht Hand in Hand - doch die Wahrheit geht voran. Hier kam Comenius die klassische Unterscheidung der Brüderunität, nämlich die der essentialia - ministerialia - accessoria: des Wesentlichen, Dienlichen und Zusätzlichen (Zufälligen) im Leben der Kirche zu Hilfe. Diese >Hierarchie der Wahrheiten< ist zu respektieren, zwischen dem Kirchentrennenden und Nicht-Trennenden ist zu unterscheiden.

Was ist das Wesentliche und Verbindende? Comenius gibt sich am Ende seines Lebens folgende eindrückliche Rechenschaft: >Wenn mich jemand nach meiner Theologie fragt, so will ich, wie es sterbend Thomas von Aquino tat (und ich muß ja auch bald sterben), die Bibel ergreifen und mit Herz und Mund sprechen: 'Ich glaube, was in diesem Buch geschrieben steht.' Wenn man mich nach meinem Glaubensbekenntnis fragt, so will ich das apostolische nennen. Denn kein anderes ist so kurz, so einfach, so kernig, keines faßt das Entscheidende so treffend zusammen und schneidet alle Streitfragen und Streitigkeiten so kurz ab. Wenn man mich nach meiner Gebetsformel fragt, so will ich das Vaterunser, das Gebet des Herrn, nennen. Denn das Gebet des eingeborenen Sohnes, der aus des Vaters Schoß gekommen ist, ist der beste Schlüssel, das Herz des Vaters zu erschließen. Wenn man die Richtschnur meines Lebens wissen will: Die zehn Gebote sollen es sein. Was Gott wohlgefällig ist, kann niemand besser ausdrücken als Gott selbst. Fragt man mich nach dem Zustande des Gewissens, so will ich antworten, daß mir alles, was an mir und an meinem Wesen ist, verdächtig erscheint und will bekennen ...: 'Ich bin ein unnützer Knecht' (Lk 17,10), 'habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen' (Mt 18,26)< (*Unum necessarium* X,9).

Man merke: Die Schrift, das Credo, die Zehn Gebote - und die Sündenvergebung - dieses theologische Fundament ist kein konfessionelles Privileg, sondern die gemeinsame, ökumenische Grundlage aller Christen (auffallend, daß als einziger Zeuge hier Thomas von Aquino erwähnt wird). Wo dieses Fundament da ist, dort ist selbst bei Anerkennung der bleibenden

Unterschiede das Gemeinsame zu betonen und das brüderliche Gespräch allen anderen möglichen Maßnahmen vorzuziehen. Comenius wird zu einem der überzeugenden Vertreter christlich motivierter Toleranz. Sie ist die >via pacis<, der von Christen einzuschlagende Weg zum Frieden - die >gegenseitige Toleranz, damit wir nicht diejenigen, die wir nicht in allem bessern können, gleich verleumden, verketzern, verurteilen, aus der Kirche ausweisen, sondern als Schwache im Glauben aufnehmen (Röm 14,1), im Wissen, daß jeder seinem Herrn steht und fällt, und daß Gott selbst mächtig ist, ihn aufzurichten und zu festigen < (*Via pacis*, 3).

Der ökumenische Gedanke ist bei Komenský immer mit dem Anliegen ökumenischer Reformbewegung verbunden. Die Einheit der Christen wird nicht im Geiste der Buchhaltung und Verrechnung vergangener Feindschaften und Unterschiede erreicht, sondern nur auf dem Wege der Erneuerung und Reform. Comenius wußte sich hier mit den bisherigen Reformbewegungen der Kirchengeschichte und -gegenwart - auch in der Römischen Unität - solidarisch, doch er moniert, daß die meisten davon an der Oberfläche oder bloß fragmentarisch blieben. Ihm geht es um eine umfassende Erneuerung: Der Christus Renovator setzt Christen nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Schule und im Staat in eine reformatorische Bewegung.

Ansetzen muß die Reformbemühung in den Kirchen, und Comenius legte konkrete Vorschläge für ein ökumenisches Reformkonzil vor. Sie nehmen in mancher Hinsicht heutige ökumenische Programme vorweg - etwa das klassische, immer wieder angestrebte und unlängst von >Glauben und Kirchenverfassung< vorläufig abgeschlossene Projekt: >Einheit der Kirche und die Erneuerung menschlicher Gemeinschaft.< Grenzen zwischen Kirche und Welt sind nicht zu verwischen. Doch die beiden Bereiche - die doch für den biblischen Glauben beide unter dem >Sceptrum Christi< stehen - sind auch nicht voneinander zu trennen. Die Einheit der Christen ist kein Selbstzweck. Eine >vollendete Erneuerung< bezieht sich zuletzt auf die Weltgemeinschaft, >ökumenisch< nun auch im breiteren Sinn: Die ökumenische Gemeinschaft der Christen öffnet ihre Türen allen Menschen, sie sucht und fördert im Namen Jesu Frieden über alle Grenzen hinaus. Die Sorge um das >Haus der Kirchen< und das >Haus der Welt< geht Hand in Hand.

Noch kurz vor seinem Tode stärkte er seine erschütterten Brüder und Schwestern angesichts des offenbaren Endes der Böhmisches Unität mit wahrhaft ökumenischer Vision. Er wagte es, den Zusammenbruch in dem Sinne zu interpretieren, daß >der weise, gute Gott sein kleines Haus niederreißt, um Platz für ein größeres zu bereiten ..., das heißt, anstatt seiner kleinen lieben Unität eine große, von ihm noch mehr geliebte aufzurichten,

nicht nur überall im Vaterlande, sondern unter den Völkern der Erde.<² Sich selbst sah er dabei wie einen Pförtner, dem es obliegt, >die Tür der kleinen Unität hinter sich zuzumachen und vor mir die Tür der großen Unität zu öffnen<: ein Pförtner der ökumenischen Hoffnung.

Denken und Handeln aus Hoffnung

Comenius ist in vielschichtigem Sinne ein Theologe der Hoffnung. Die Hoffnung markiert die innere Dimension seines Lebens und Werkes, den >Punkt Omega<, in welchem sich die meisten Linien seines Denkens treffen. Die Frage stellt sich: Sind nicht die großen Akkorde des Lebenswerkes Komenskýs Ausdruck eines menschlich imponierenden, doch zuletzt recht ungeschützten Optimismus? Etwa sein Entwurf einer vollkommenen Reformation und einer universalen Verbesserung aller menschlichen Dinge; sein Bekenntnis zur Einheit und Gleichheit des Menschengeschlechtes; seine Sicht der allumfassenden Bruderschaft der Menschen: Grenzt nicht dies alles an pure Utopie, zwar schön und edel, aber eigentlich schwärmerisch und unreal? Werden hier die Risse in der Welt der Menschen ernst genug genommen? Setzt er sich in seinem leidenschaftlichen Streben nach Harmonie über die tiefen Spannungen und Widersprüche nicht allzu leicht hinweg? Ist er nicht zuletzt doch nur ein frommer Träumer?

Bereits die Zeitgenossen haben solche Fragen kritisch gestellt, und zwar bezeichnenderweise sowohl Theologen wie Vertreter der neuen Methode und Wissenschaft. Die einen haben seinen Chiliasmus moniert oder - bis heute eine verständliche Frage - seinen Hang zur >natürlichen Theologie<, in dem er den Glanz der eschatologisch verheißenen neuen Schöpfung bereits in die Potenzen unseres natürlich erneuerten Menschseins zu projizieren scheint. Den anderen war die komenianische Synthese der Wissenschaften, sein Widerspruch gegen die kartesianische Spaltung zwischen Subjekt und Objekt, nicht kritisch genug. Allen war - mit guten Gründen - die Anfälligkeit Komenskýs für neue Offenbarungen der Weissager und Propheten verdächtig.

Man darf diese kritischen Anfragen nicht vom Tische wischen. Tatsächlich bleibt in der geistigen Welt Komenskýs manch Ungeklärtes. Er ist ein Mann des Übergangs. In ihm kreuzen sich verschiedene Linien: das Erbe der Brüderunität und das Hochschätzen alter metaphysischer Überlieferungen einerseits; die Tendenzen zur mystisch-pietistischen Frömmigkeit mit dem Pathos der kommenden Aufklärung andererseits. Komenský weigert

² Aus einem Brief v. 10. Februar 1670, zitiert nach: M. Blekastad, Comenius, S. 675.

sich, diese vielseitigen Linien auseinandertreiben zu lassen: Sie sprechen ihn alle an, er will sie alle integrieren. Im Vergleich zu den profilierten Vertretern konsequenter Denkweisen dieser oder jener Prägung macht er zunächst einen leicht verschwommenen Eindruck.

Doch haben wir heute alle Gründe, im Pathos eines so gesteckten und angestrebten Zieles viel mehr zu suchen als Schwärmertum. Stoßen wir in Comenius nicht vielmehr auf einen weitsichtigen Denker, dem die Spaltung der kartesianisch orientierten Wissenschaft und Humanität mit guten - und heute geradezu offenkundigen - Gründen unheimlich wurde? Der tschechische Philosoph Jan Patočka gelangt zu solch positiver Neubewertung der Stellung Komenskýs im Kontext der Neuzeit: >Wir haben hier vor uns einen der umfassendsten, jedenfalls gedanklich am tiefsten begründeten gesellschaftlichen Entwürfe des 17. Jahrhunderts. Ich betone die Bezeichnung 'Entwurf' im Unterschied zur Utopie; es ist kein Idealbild einer ersehnten gesellschaftlichen Wirklichkeit, sondern ein Vorschlag zur Umgestaltung der Verhältnisse in der realen Menschheit auf der Grundlage einer Gesamtaufassung des Sinnes und der Richtung des geschichtlichen Prozesses.<³

Komenský hat sich mit seiner Sicht nicht durchgesetzt, der Hauptstrom der Neuzeit schlug andere Wege ein, doch im Rückblick kann er keineswegs als >widerlegt< betrachtet werden, eher im Gegenteil. Dazu Jan Patočka: >Die modernen Denker im scharfen Sinne des Wortes, Descartes, Galilei, aber auch Hobbes und Locke, warfen alle Bindungen weg, welchen Comenius noch verpflichtet war, um ein rein objektives Bild der Natur zu gewinnen; aber sie konnten dies nur um den Preis tun, daß sie die Sicht des Menschen als eines grundsätzlich mit-seienden Wesens ignoriert oder gar aufgegeben haben, die Sicht, welche den lebendigen Nerv der ganzen Konzeption Komenskýs darstellt, und der sie auch für den heutigen Menschen warm macht< (op. cit. 345).

Denn heute wird die Ambivalenz der neuzeitlichen - der galileischen und vor allem der kartesianischen - Wissenschaft immer klarer. Wohlverstanden: wir verdanken dieser Wissenschaft viel und können nicht nostalgisch hinter ihren weltverändernden Progreß zurück. Doch die geistige Voraussetzung und vor allem deren Verabsolutierung ist zu überprüfen und zu überwinden: so die galileische Versuchung, die Welt auf quantifizierbare Prozesse zu reduzieren, und die kartesianische Spaltung der Schöpfungswelt in denkende Subjekte einerseits und die ihnen entgegengesetzte Welt der res extensae andererseits, wobei diese >extensive Welt<, welcher auch Tiere angehören,

³ Jan Patočka: Aristoteles, Praha 1964, 342.

dem souveränen, erkennenden und handelnden Subjekt zur vorbehaltlosen Verfügung gestellt wird. Die gnadenlosen Folgen solcher Denkart werden uns heute immer mehr bewußt. Jedenfalls erscheint uns das Zögern von Comenius, sich auf diese Voraussetzungen der >neuen Wissenschaft< einzulassen, heute verständlicher und positiver als früher.

Ähnliche Aktualität kommt meines Erachtens Comenius heute auch theologisch zu. Herwart Vorländer (der neben den tschechischen Theologen Rudolf Řičan und Amedeo Molnár auf die erhöhte Bedeutung der Theologie Komenskýs am nachdrücklichsten hingewiesen hat) ist zuzustimmen, wenn er im Blick auf eine der aktuellsten theologischen Aufgaben fragt: >Ist der Mensch zwischen Gott und Welt nicht gerade zur theologischen Problematik unserer Zeit geworden? Ist das Streben nach Zusammenfügung des Zerspaltenen, nach Überwindung und Heilung des kartesianischen Risses nicht gerade in unserer Zeit zum Thema der Theologie geworden?<⁴ Das chiliastische >Schwärmertum< Komenskýs war hier in bezug auf die elementare Verantwortung des Menschen gegenüber der Schöpfung nüchterner als die programmatische >Sachlichkeit< der meisten betont modernen Denker.

Und was den >überschwenglichen Optimismus< des Comenius betrifft, was ist dazu zu sagen? Kein Zweifel, Komenský stellt uns vor theologische Probleme, welche zu kritischen Rückfragen Anlaß geben. Doch auch hier sollten wir behutsam unterscheiden. Vor einem undifferenzierten, stimmungsmäßig-naiven Optimismus war Comenius bereits durch seinen auf tragische Wandlungen und Erfahrungen nur zu reichen Lebenslauf geschützt. Und was sein Denken betrifft, so sollte gerade ein Theologe nicht übersehen, daß Komenskýs Vertrauen bezüglich der Möglichkeit einer universalen Reform menschlicher Dinge nicht einfach allgemeinen humanistischen oder aufklärerischen Glauben an die Potenzen natürlicher Humanität im Sinne des neuzeitlichen Zeitgeistes entspringt, sondern seiner theologisch motivierten Ausrichtung auf den kommenden >Zweiten Adam<, Christus, und sein Reich des Lichtes; seinem Glauben an die Prävalenz der Gnade. In seinem >Optimismus< handelt es sich um einen Optimismus der Gnade, oder besser: um seine christlich begründete Hoffnung. Wenn man den überwiegenden >Realismus< protestantischer Orthodoxie in ihrem Verhältnis zur Welt bedenkt - einen Realismus, der oft eher an resignierenden Skeptizismus und Pessimismus erinnert - so kann man kaum leugnen, daß

4 Herwart Vorländer: Der Theologe Johann Amos Comenius, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 1968, 178.

Komenský in diesem Zusammenhang berechnete Gegenakzente gesetzt hat und jedenfalls verdient hätte, in seinem >Optimismus der Gnade< in Kirche und Gesellschaft viel ernster genommen zu werden.

Comenius tritt in diesem Sinne ins Erbe der Böhmisches Reformation und ist nur daher wirklich zu verstehen. >Die Voraussetzung der Reformation im Sinne der Erneuerung christlicher Gesellschaft war die Erwartung, daß es möglich ist, sie durchzuführen. Hus und die Hussiten bemühten sich darum mit Hoffnung auf Erfolg in möglichst breitem Umfang. Chelčický und nach ihm die Unität rechneten mit einer kleinen Schar derjenigen, die die von Christus gesteckten Ziele auf einem engen, für die Mehrheit kaum anziehungsreichen Wege anstreben. Komenský kehrt zur Hoffnung auf eine universale Reform zurück und glaubt, daß die Welt dazu auf einem gewaltlosen Wege gelangen könnte.<⁵

Ich halte solch eine Theologie der Hoffnung auch heute für ökumenisch aktuell - für die Kirche, aber auch für unsere Kultur und Gesellschaft.

SUMMARY: Seite 35

⁵ R. Říčan, in: Sedm statí o Komenském, Praha 1971, 92f.